

17. September 2002

medien heft

Der ewige Berserker

Ein Nachruf auf Niklaus Meienberg

Oliver Meier

Seine journalistische Brillanz ist ebenso unbestritten wie seine Bedeutung für die politische Landschaft der 70er und 80er Jahre. Trotzdem ist Niklaus Meienberg heute kaum noch präsent. Zu Unrecht. Betrachtungen über ein verschollenes Handwerk und ein Plädoyer für die Rückkehr des gesellschaftlich notwendigen Diskurses.

"Tot ist einer erst, wenn sich niemand mehr an ihn erinnert." Diesen Satz schrieb Niklaus Meienberg einst über den 1941 guillotinierten Hitler-Attentäter Maurice Bavaud (1). Der Satz hat überlebt, sein Urheber dagegen nicht: Am 22. September 1993 nahm sich Meienberg das Leben. "Ersticken infolge Überstülpen eines Kehrrichtsackes nach vorgängiger Einnahme eines Schlafmittels zusammen mit Alkohol", hiess es im Obduktionsbericht (2).

Im Jahre Neun nach seinem Ableben ist zu vermelden: Meienberg ist tot und kaum jemand mag sich so recht an ihn erinnern. Zwar ist er in den Köpfen der bekennenden Linken, der Journaille, aber auch in den Herzen von Freunden und Bekannten nach wie vor präsent. Nicht jedoch bei jenen, die sich infolge einer "späten Geburt" gar nicht oder kaum erinnern können und also von der schreibenden Zunft erinnert werden müssten. In eigener Sache sozusagen.

Konsenshelvetisches Denkmal

Im April letzten Jahres, als Lukas Bärfuss und Samuel Schwarz im Theater Basel "Meienbergs Tod" inszenierten, geisterte seine Karikatur über die Bühne und durch das helvetische Feuilleton. Dabei zeigte sich: Die Meinungsfront hat sich bis heute kaum verschoben, das Gedächtnis verstellt den Blick auf das Werk. Zwar wird noch immer von Zeit zu Zeit am konsenshelvetischen Denkmal Meienberg gebastelt, doch hat sich bisher kaum ein Entwurf als tauglich erwiesen.

Impressum

Medienheft (vormals ZOOM Kommunikation und Medien – ZOOM K&M), ISSN 1424-4594,
Herausgeber: Katholischer Mediendienst und Reformierte Medien, Redaktion: Judith Arnold, Matthias Loretan, Urs Meier,
Adresse: Medienheft, Bederstrasse 76, Postfach 147, CH-8027 Zürich, Telefon: ++41 (0)1 204 17 70, Fax: ++41 (0)1 202 49 33,
E-Mail: redaktion@medienheft.ch, Internet: www.medienheft.ch; kostenloser Bezug via Internet oder Mailinglist. Bezug der
Medienheft Dossiers (ca. drei Ausgaben pro Jahr) im Abonnement inkl. Versand und exkl. Mwst. SFr. 30.– (Ausland SFr. 35.–)

medien heft

In der Presse- und Theaterlandschaft bleibt Meienberg ein "Monument der Widersprüchlichkeit" (3), ein "Schreibender Berserker" (4), ein "berserkerhafter Regel- und Selbstverletzer" (5) oder aber "die vermeintliche Ikone des Schweizer Recherchierjournalismus" (6). Einzig die WoZ hat für ihr jahrelanges Zug- und Steckenpferd stets ein paar aufmunternde Zeilen übrig, bestätigt damit aber nur, was bereits bekannt ist: Die Sympathien gehorchen dem politischen Spektrum und hören ungefähr in der Mitte auf. Während Autoren wie Frisch oder Dürrenmatt schon zu Lebzeiten zu Klassikern avancierten und unter literarischen Heimatschutz gestellt wurden, blieb ihm diese zweifelhafte Ehre bis heute erspart. Immerhin. Denn Meienberg hat eine unvoreingenommene Auseinandersetzung verdient.

Oft spöttisch und vernichtend

In den rund 300 Texten, die Meienberg während 30 Jahren publizierte, lässt sich ein polemischer und ein poetischer Autor entdecken. Fast sämtliche biographische Stationen haben Eingang in sein Werk gefunden. Oft spöttisch und vernichtend, manchmal sanft und zurückhaltend durchleuchtete er das katholische Milieu seiner Jugend, ein Milieu, das ihn bis zuletzt immer wieder eingeholt hat: Die wohlbehütete Kindheit in St. Gallen, das asketische Zöglingsleben in der Klosterschule Disentis und das anschliessende Geschichtsstudium in Freiburg, Zürich und Paris, wo er 1968 die Mai-Unruhen hautnah miterlebte.

Paris war für Meienberg nicht nur der Ort, wo er an der Zeitgeschichte teilnahm und während vier Jahren als Korrespondent der Weltwoche tätig war. Hier vollzog sich auch seine Wandlung vom katholisch-konservativen Junghistoriker zum engagierten Kritiker und hier entwickelte er seinen kämpferischen Stil, der literarische Massstäbe setzte und ihn selbst zum Star-Reporter machte. Mit diesem machtkritischen Journalismus, den er in Frankreich erfolgreich erprobt hatte, versuchte er sich in den frühen 70er Jahren auch in der Schweiz. "Mit überwältigenden Folgen, vor allem für [mich]" (7), wie er später bekennen musste. Die bürgerliche Schweiz reagierte auf die scharfzüngige Kritik mit resoluter Ablehnung. Seine Reportagen entfachten eine heute fast unvorstellbare Hysterie. Als Meienberg 1976 den Fürst von Liechtenstein aufs Korn nahm, erhielt er dafür ein Schreibverbot beim Tages-Anzeiger, das erst 14 Jahre später fast beiläufig wieder aufgehoben wurde.

Eine moralische Komponente

"Seine Geschichtsbetrachtung hatte eine moralische Komponente; er schrieb oft aus der Opferperspektive, rückte Aussenseiter in den Mittelpunkt und personifizierte geschichtliche Ereignisse" (8). Damit benennt der Berner Historiker Jakob Tanner ein paar wesentliche Elemente, die Meienbergs historische und journalistische Arbeiten geprägt haben. Als er im französischen Fernsehen einmal gefragt wurde, ob es eine "méthode Meienberg" gebe, um die Wahrheit zu erforschen, verneinte er dies zwar, bewies aber trotzdem seine Originalität: "Es sind die ganz klassischen Methoden des liberalen Journalismus: Hartnäckig hinter den Dingen her, um ihnen auf den Grund zu gehen, um die Leute sprechen zu lassen, anstatt ihnen meine eigene Meinung einzutrichtern" (9). Was manche als unsachlich, respektlos und polemisch bezeichneten, war für ihn die logische Konsequenz einer hartnäckigen Recherche, die meist nicht nur ihn selbst, sondern auch das ganze Umfeld in Schach hielt (und in Mitleidenschaft zog).

Diese Divergenzen versprachen einen grossen Unterhaltungswert: Immer wieder wurde in den Schweizer Medien leidenschaftlich über Meienberg und dessen Methoden disputiert. Als er Mitte der 70er Jahre "die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S." aufarbeitete, schlugen ihm Wellen der Entrüstung entgegen. Offensichtlich wirkte die geistige Landesverteidigung noch immer, und die klaren Fronten des Kalten Krieges liessen keinen Raum zu für eine Aufarbeitung der Geschichte. Stattdessen kritisierten einige Zunftkollegen die Methoden Meienbergs, seine "Subjektivität" und "Distanzlosigkeit" im Umgang mit historischen Ereignissen (10). Auch bei seinen späteren Arbeiten über den Wille-Clan (Die Welt als Wille & Wahn) und den Hitler-Attentäter Maurice Bavaud ("Es ist Kalt in Brandenburg"), nahmen es ihm viele Historiker übel, dass er mit Fiktionen arbeitete, selbst wenn diese stets deklariert und von den "Fakten" abgesetzt wurden (11).

Erdrückende Polarisierung

Während er bei den einen als Identifikationsfigur und "Anwalt der Unterprivilegierten" galt, bezeichneten ihn andere als "Nestbeschmutzer" oder "Schafseckel 1. Klasse" (12). An dieser Polarisierung litt Meienberg zunehmend: "Unter dem totalen Erwartungsdruck, einerseits von rechts (was macht er jetzt wieder Böses?) und von links (was tut er jetzt wieder für uns?) kann man auf die Länge nicht arbeiten", bekannte er in einem Interview (13).

In der Tat täuschte die öffentliche Anerkennung, die gegen Ende der 80er Jahre einsetzte, darüber hinweg, dass Meienbergs Lebens- und Schaffenskraft allmählich nachliess. Als ihm 1990 der Kulturpreis der Stadt St. Gallen zugesprochen wurde, rezitierte er in seiner melancholischen Dankesrede ein Gedicht, das an Deutlichkeit kaum zu überbieten ist: "Eigentlich / bin ich mir längst abgestorben / ich tu noch so, als ob / Atemholen, die leidige Gewohnheit / hängt mir zum Halse heraus / Mein Kadaver schwankt unsicher / auf tönernen Füßen / die wissen nicht / wohin mit ihm" (14).

In den letzten Jahren seines Lebens versuchte Meienberg mit allen Mitteln, aus jener Rolle zu schlüpfen, in die er sich gezwungen sah: "Ich möchte nicht als der wildwütige Berserker in die CH-Journalistengeschichte eingehen, als der ich in gewissen Kreisen gelte", schrieb er dem Studenten Christof Stillhard (15). Doch der Aufbruch blieb ihm versagt.

In der Folge "gestattete" sich Meienberg gemäss eigener Aussage "ein paar ausführliche Depressionen" (16). Hinzu kamen ein bis heute ungeklärter Raubüberfall sowie zwei Motorradunfälle, bei denen er sich Verletzungen zuzog und damit neben dem bereits zermürbten Geist noch einen zermürbten Körper zu ertragen hatte. Sein überstürztes Engagement gegen den Golfkrieg ("Tut etwas, wenn ihr nicht krepieren wollt") blieb unverstanden und trieb ihn noch tiefer in die Isolation. Von den politischen Gegnern ignoriert, von der NZZ "hingerichtet" (FAZ) und von den Freunden unverstanden, sah Meienberg den Sinn seiner Arbeit in Frage gestellt: "Man ist als Schreibender nichts wert, höchstens ein Unterhaltungswert, [...] Wenn man schlecht schreibt, wird man nicht gelesen, wenn man gut schreibt, gilt man als unseriös. Jeder Metzgermeister hat mehr Einfluss und Sozialprestige", bilanzierte er wenige Wochen vor seinem Suizid (17).

Unverzichtbare Zeitdokumente

Was hätte Meienberg heute noch zu sagen? "Nicht mehr viel", heisst es zuweilen in den Redaktionsstuben der Feuilletonisten. Für die Journalistin Sandra Leis zum Beispiel ist Meienberg zwar "eine Ikone der jüngeren Vergangenheit [...], dessen Texte unverzichtbare Zeitdokumente sind", doch mit der Auflösung der "alten Fronten" sei auch Meienbergs Zeit zu Ende gegangen. Zudem habe er zu wichtigen politischen Fragen wie Ökologie, Feminismus oder Europa keine pointierte Position mehr gefunden (18). Selbst Lukas Bärfuss, der Schöpfer von "Meienbergs Tod", liess im letzten Herbst verlauten, die Person Meienberg als solche habe ihn gar nicht so sehr interessiert. Das Stück handle vielmehr von jener "Epoche, die mit ihm untergegangen ist" (19).

Unbestritten bleibt die literarische Qualität seiner Texte. Der emeritierte Zürcher Literaturprofessor Peter von Matt sieht Meienberg in der Tradition Heinrich Heines, der ebenfalls einen grossen Teil seines Werks für Zeitungen schrieb. "[Die] Bandbreite der Formen, die Fülle der Bilder, die Fülle der literarischen Mittel, die er in einem scheinbar einfachen Text zusammenbringt, das macht ihn so einzigartig" (20). Sogar Andreas Breitenstein attestierte Meienberg 1992 in seinem berühmt-berüchtigten NZZ-Artikel, "eine Wortmächtigkeit, die viel zu wenig der Literatur zugute gekommen ist" (21). Dabei unterstellt er jedoch die Möglichkeit einer Trennung, die als solche gar nicht existiert, denn Meienberg legte sämtliche Kriterien, die ein literarisches Werk zu erfüllen hat, immer auch an seine journalistischen Texte.

Schreiben war für ihn ein "Lebenselement", eine "erotische Angelegenheit", aber auch eine "Reaktion auf Erschütterungen und zerfallene Weltbilder". Auf Kürzungen reagierte Meienberg stets empfindlich: "Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie das ist, wenn man wirklich ein paar gute Linien geschrieben hat, und dann kommt so einer, der für die Feinheiten der Sprache einfach keine Nase hat, und operiert die besten Teile heraus. [...] Das ist, als ob man mir ins Fleisch schnitte", schrieb er 1970 ins Elternhaus nach St. Gallen (22).

Medialer Einheitsbrei

Wenn Meienberg heute am Medien Ausbildungszentrum (MAZ) in Luzern einer der meist zitierten Autoren sein soll, ist dies zwar löblich, reicht jedoch nicht aus. Wo der mediale Einheitsbrei dominiert und die Suche nach "sexy"-Geschichten zu einem Leitprinzip avanciert, mit dem die Lesermassen beglückt werden sollen, erscheint es als eine Pflicht, den Journalisten Meienberg in Erinnerung zu rufen. Manche seiner Intentionen und Methoden mögen im Laufe der 90er Jahre obsolet geworden sein, doch Meienberg steht auch für ein Handwerk, das in der heutigen Medienlandschaft leider als verschollen gilt. 1976, kurz nach dem Schreibverbot beim Tages-Anzeiger, äusserte er eine Kritik, die bis heute kaum etwas von ihrer Gültigkeit eingebüsst hat: "Der Journalismus im deutschen Sprachraum ist heute leider in einem recht degenerierten Zustand, wenn man ihn mit 1850 und der grossen liberalen Epoche vergleicht. Es gibt wirklich im ganzen deutschen Sprachraum kein einziges Blatt, das grosse zusammenhängende, hart recherchierte Reportagen veröffentlicht" (23).

Etwas Irrsinniges

Dem billigen "Wiederkäuen" und der "totalen Faktenhuberei" stellte Meienberg seine eigenen Recherchemethoden gegenüber, mit denen er die politischen und gesellschaftlichen Strukturen offen legen wollte. Recherchieren war für ihn "etwas Irrsinniges", ein "faszinierendes intellektuelles Exerzitium, auch etwas Libidinöses" (24). Meienberg habe stets am fantasievollsten recherchiert, meint der Journalist Martin Schaub: "Er recherchierte nicht auf den Hauptstrassen sondern auf den Nebenwegen. [...] Die Leute, die mit ihm redeten, mussten damit rechnen, dass sie nicht unkommentiert zitiert wurden: Das Wort der Zeugen konnte auch gegen sie verwendet werden" (25).

Der subjektive und zuweilen polemische Stil seiner "Vernichtungsprosa" (Otto F. Walter), der so manchen Kritiker zur Weissglut trieb, war für ihn Teil seines aufklärerischen Engagements: "Er war der Meinung, man könne die Welt mittels Information, Debatten und Erziehung verändern. Die Presse war für ihn eine Gegenmacht. [...] Er schrieb oft, damit sich jemand ärgere und damit sich so etwas weiterentwickelte", sagt seine ehemalige Freundin Kathrin Plüss (26).

Wer heute solche Positionen vertritt, wird bestenfalls belächelt, denn von der einst propagierten Funktion als "Vierte Gewalt" ist die Presse heute meilenweit entfernt. Dass auch Meienberg dieser Malaise kaum etwas entgegenzusetzen hätte, liegt jedoch nicht an seinem journalistischen Selbstverständnis, sondern an den fehlenden Rahmenbedingungen, die dies zulassen würden. Liest man zudem die vom Schweizer Presserat verabschiedete "Erklärung der Pflichten und Rechte der Journalistinnen und Journalisten" (27), so kann man sich leicht vorstellen, mit welcher Flut von Beschwerden Meienberg heute zu rechnen hätte. Dass er sich aber auch aus prinzipiellen Gründen gegen ein solches Dokument gewehrt hätte, lässt sich ebenso erahnen. Die Sicherung des "gesellschaftlich notwendigen Diskurs[es]", wie es in der Präambel heisst, ist Meienberg in seiner Eigenart jedenfalls besser gelungen, als jenen Protagonisten, die sich vorbildlich an die erklärten Pflichten halten und dabei dem Publikum ihre "sexy"-Geschichten verkaufen. Ein Plädoyer für die Wiederkunft Meienbergs wäre somit auch ein Plädoyer für die Rückkehr des gesellschaftlich notwendigen Diskurses.

Oliver Meier studiert Geschichte, Medienwissenschaften und Literatur an der Universität Freiburg und schreibt als freier Journalist für die Berner Zeitung sowie den Murtenbieter. Er engagiert sich zudem in der kürzlich gegründeten "Gruppe Meienberg", die sich der Diskussion und Verbreitung von Meienbergs Werks verschrieben hat und die Website www.meienberg.ch als Plattform nutzt.

Der Text befindet sich im Internet unter:

http://www.medienheft.ch/kritik/bibliothek/k18_MeierOliver.html

Endnoten:

- [1] Meienberg, Niklaus: Es ist kalt in Brandenburg. Ein Hitler-Attentat, Zürich 1980, S. 8.
- [2] Fehr, Marianne: Meienberg. Lebensgeschichte des Schweizer Journalisten und Schriftstellers, Zürich 1999, S. 508.
- [3] NZZ, 23.4.2001, o. S.
- [4] Tages-Anzeiger, Februar 1999, zit in: Linsmayer, Charles: 588 erregende Seiten zum "Fall Meienberg", in: Der Bund, 25.2.1999, S. 11.
- [5] NZZ, 23.4.2001, o. S.
- [6] Linsmayer, Charles: Hintergründige Farce um Niklaus Meienberg. In: Der Bund, 23.4.2001, S. 7.
- [7] Caluori, Reto: "Jeder Metzgermeister hat mehr Einfluss". In: Tages-Anzeiger, 11.5.2000, o. S.
- [8] Gull, Thomas: Der Polemiker. In: Coopzeitung, 14/1999, o. S.
- [9] Der Meienberg. Wyss, Tobias. Video, 84 Min., Schweiz 1999.
- [10] Fehr, Meienberg, S. 205-210. sowie: Stillhard, Christof: Meienberg und seine Richter. Vom Umgang der Deutschschweizer Presse mit ihrem Starschreiber. Zürich 1992, S. 33-40.
- [11] Fehr, 1999, S. 376.
- [12] Meienberg, Niklaus: Reportagen 1. Zürich 2000, S. 76; 83.
- [13] Radio DRS, 26.11.1990, zit in Fehr, 1999, S. 417.
- [14] Meienberg, Niklaus: Weh unser guter Kaspar ist tot. Zürich 1991, S. 213.
- [15] Brief an Christof Stillhard, zit. in: Fehr, 1999, S. 472.
- [16] Meienberg, 1991, S. 213.
- [17] Ein paar Gründe für das Aufhören, zit in: Caluori, Reto: "Jeder Metzgermeister hat mehr Einfluss". In: Tages-Anzeiger, 11.5.2000, o. S.
- [18] Leis, Sandra: Meienberg, Meister der literarischen Reportage. In: Der Bund, 3.6.2000, S. 5.
- [19] An einem Podiumsgespräch mit Charles Linsmayer, Bern, Herbst 2001.
- [20] Interview mit Peter von Matt, Sonntags-Zeitung, 26.9.1993, zit in: Fehr, 1999, S. 480.
- [21] NZZ, 20.3.1993, zit in: Fehr, 1999, S. 478.
- [22] Brief an die Eltern, 27.4.1970, zit in: Fehr, 1999, S. 160.
- [23] Bündner Zeitung, 25.9.1976 zit in: Fehr, 1999, S. 231.
- [24] LNN, 6.10.1984, zit in: Fehr, 1999, S. 338.
- [25] Schriftliche/mündliche Aussagen von Martin Schaub, zit in: Fehr, 1999, S. 232.
- [26] Fehr, 1999, S. 245.
- [27] Schweizer Presserat: Erklärung der Pflichten und Rechte der Journalistinnen und Journalisten. http://www.presserat.ch/code_d.htm (17. September 2002).

Literatur:

- Böhni, Matthias: Meienbergs Sprachgewalt fasziniert mich. In: radiomagazin 26/2002, S. 15.
- Büttner, Jean-Martin: Ein Untoter wird exhumiert. In: Tages-Anzeiger, 23.4.2001, o. S.
- Caluori, Reto: Jeder Metzgermeister hat mehr Einfluss. In: Tages-Anzeiger, 11.5.2000, o. S.
- Fehr, Marianne: Meienberg. Lebensgeschichte des Schweizer Journalisten und Schriftstellers, Zürich 1999.
- Frank, Wolfram: Der Bruch von 1989 – und die Folgen. In: WoZ, 5.7.2001, S. 21.
- Gull, Thomas: Der Polemiker. In: Coopzeitung, 14/1999, o. S.
- Keller, Stefan: Der Schriftsteller als Affe. In: WoZ, 3.5.2001, S. 21.
- Kuhn Christoph: Besuch bei Meienberg, rue Ferdinand Duval. In: Tages-Anzeiger, 10.5.2000, S.65.
- Leis, Sandra: Meienberg. Meister der literarischen Reportage. In: Der Bund, 3.6.2000, S. 5.
- Linsmayer, Charles: 558 erregende Seiten zum "Fall Meienberg". In: Der Bund, 25.2.1999, S. 11.
- Linsmayer, Charles: Hintergründige Farce um Niklaus Meienberg. In: Der Bund, 23.4.2001, S. 7.
- Linsmayer, Charles: 588 erregende Seiten zum "Fall Meienberg". In: Der Bund, 25.2.1999, S. 11.
- Meienberg, Niklaus: Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.. Darmstadt 1977.
- Meienberg, Niklaus: Es ist kalt in Brandenburg. Ein Hitler-Attentat. Zürich 1980.
- Meienberg, Niklaus: Vorspiegelung wahrer Tatsachen. Zürich 1983.
- Meienberg, Niklaus: Der wissenschaftliche Spazierstock. Zürich 1985.
- Meienberg, Niklaus: Heimsuchungen. Ein Ausschweifendes Lesebuch. Zürich 1986.
- Meienberg, Niklaus: Die Welt als Wille & Wahn. Zürich 1991.
- Meienberg, Niklaus: Weh unser guter Kaspar ist tot. Zürich 1991.
- Meienberg, Niklaus: Reportagen 1. Zürich 2000.
- Meienberg, Niklaus: Reportagen 2. Zürich 2000.
- Meier, Simone: Die Geschichtstauglichkeit der Geschichte. In: Tages-Anzeiger, 23.4.2001, o.S.
- Niederhauser, Brigitta: Am Fusse des Meienbergs. In: Der Bund, 16.10.1999, S. 8.
- Pellin, Elio: Dichter im eigenen Universum. In: Berner Zeitung-Online, 22.2.1999.
- Ramming, Stephan: Geist aus der Leiche prügeln. In: WoZ, 26.4.2001, S. 23.
- Schweizer Presserat: Erklärung der Pflichten und Rechte der Journalistinnen und Journalisten. http://www.presserat.ch/code_d.htm (17. September 2002).
- Stillhard, Christof: Meienberg und seine Richter. Vom Umgang der Deutschschweizer Presse mit ihrem Starschreiber. Zürich 1992.
- Tanner, Albert / Meienberg, Niklaus: Kurzer Briefwechsel über Geschichtsschreibung. In: Widerspruch 15/1988, S. 109-112.
- Wyss, Tobias: Der Meienberg. Video, 84 Min. Schweiz 1999.